
Eine Fundgrube zur britischen Wirtschaftspolitik

Rezension von: Frank Otto, Die
Keynesianische Revolution in
Großbritannien (1929-1948), Duncker &
Humblot, Berlin 1996, 335 Seiten,
öS 715,-.

Der Ausdruck Keynesianismus ist mit einem, analytisch gesehen, nicht ungefährlichen Doppelsinn behaftet. Einerseits hat er sich als globale Bezeichnung für die vor allem in den dreißiger Jahren angesichts der Weltwirtschaftskrise verbreitet geübte oder zumindest geforderte interventionistische Praxis zum Zweck der Konjunkturstabilisierung eingebürgert. Andererseits ist und bleibt er mit der überragenden Persönlichkeit des Theoretikers und Wirtschaftspolitikers John Maynard Keynes und der durch seine Konzepte und Publikationen geprägten ökonomischen Schule eng verknüpft, die für eine solche interventionistische Praxis gegenüber der klassischen *laissez faire*-Doktrin wesentliche Rechtfertigungsgründe geltend machte (etwa die berühmte "*liquidity-trap*").

Diese Doppeldeutigkeit des Begriffes ist bei der wirtschaftsgeschichtlichen Aufarbeitung eines Themas wie der "keynesianischen Revolution in Großbritannien 1929-48" besonders heikel, weil wir hier der agierenden (und selbst für Skeptiker und Gegner unglaublich eindrucksvollen) Person Keynes' selbst begegnen - was freilich nicht die Sicht darauf verstellen sollte, daß auch Keynes in vieler Hinsicht ein Produkt seiner Zeit war. Das läßt sich etwa an seiner Wendung vom überzeugten Freihändler zum maßvollen Protektionisten zeigen.

Eine Abhandlung, die sich mit dem Ausmaß und den Erfolgen antizyklischer Politik im Großbritannien der Zwischenkriegszeit auseinandersetzt (und diese etwa in Beziehung zu anderen expansiven Krisenbewältigungsstrategien wie dem New Deal, den gleichgerichteten Bestrebungen in Schweden oder der notenbankfinanzierten Rüstungskonjunktur des Dritten Reiches betrachtet), hätte vermutlich von der Person Keynes' in relativ weitgehendem Maße abzusehen, dafür aber ein großes Maß an diffizilen institutionellen und statistischen Vergleichen zu bewältigen. Ein Werk von solchem Typus ist die als Dissertation an der Universität Hamburg verfaßte Arbeit von Frank Otto nicht; das ist schon beim ersten Durchblättern angesichts der relativen Sparsamkeit statistischer Daten feststellbar und erweist sich auch an der geringen Zahl internationaler Querverweise.

Die Durchsetzung der "Keynesianischen Revolution" wird von Otto also als eher individualisierend dargestellter historischer Prozeß verstanden, in dem Keynes und seine Anhänger erst im Krieg - und paradoxerweise im Zusammenhang mit der Bekämpfung der rüstungsbedingt überhitzten Gesamtnachfrage und notwendigen Inflationsbekämpfung - in einflußreiche Positionen aufstiegen. Frank Otto referiert somit im wesentlichen die Grabenkämpfe zwischen Keynes und der fiskalischen Orthodoxie ("*treasury view*"), wie sie in einer mittlerweile auch schon sehr breit gefächerten Fachliteratur dargestellt werden. Dabei besteht seine persönliche Akzentsetzung vor allem darin, die eigenen Machtinteressen der Finanzbürokratie als Motiv hervorzuheben, ohne daß dies freilich in besonders schlüssigem oder überzeugendem Maße gelänge. Dennoch ist Ottos faktenreiches Buch eine wertvolle "Fundgrube" zur britischen Wirtschaftspolitik zwischen 1918 und 1948.